

**R-132/13 "Auf Patienten fokussierte interkulturelle Zusammenarbeit an der Schnittstelle von westlicher Medizin und traditionellem Heilwissen der Maya – Eine transdisziplinäre Fallstudie in Guatemala"**

Dr. Pius Krütli, Dr. Monica Berger, Dr. Martin Hitziger, TdLab ETHZ

CHF 50'000.-

Medizinischer Pluralismus ist in vielen Entwicklungsländern eher die Regel als die Ausnahme. Etwa die Hälfte der Bevölkerung in Afrika, Asien und Lateinamerika hat nur sehr beschränkten Zugang zu qualitativ hochwertiger Gesundheitsversorgung nach westlichem Muster. Gerade indigene Patienten mit schweren, chronischen Erkrankungen, welche sich nicht ohne Weiteres behandeln lassen, stossen schnell auf geographische, ökonomische, sprachliche oder kulturelle Hindernisse, welche die Verfügbarkeit oder Qualität medizinischer Leistungen einschränken. Viele von ihnen sind daher auf traditionelles Heilwissen angewiesen. Deshalb arbeitet die Weltgesundheitsorganisation daran, interkulturelle medizinische Partnerschaften zu stärken, um die Gesundheitsversorgung in solchen Gegenden zu verbessern. Unterschiedliche Weltansichten und medizinische Erklärungsmodelle, sowie fehlendes Vertrauen zwischen westlichen Doktoren und traditionellen Heilern stellen diese Partnerschaften jedoch vor grosse Herausforderungen.

Im Rahmen dieses Projekts wurde ein evidenzbasierter transdisziplinärer Ansatz entwickelt, um solche Partnerschaften zu initiieren. Dabei erhöht die Einbindung angesehener Institutionen westlicher und traditioneller medizinischer Systeme die Legitimität der interkulturellen Zusammenarbeit. Eine Vielzahl vertrauensbildender Prozesse und Mediation durch externe Institutionen hilft, kulturelle Schranken und Konflikte zu überbrücken. Eine Fokussierung auf konkrete Patienten und ihre Behandlungen demonstriert allen Teilnehmenden die Wichtigkeit der Zusammenarbeit, und stellt glaubwürdige Ergebnisse sicher. Um diesen Ansatz zu testen, wurde von 2014 bis 2015 eine Fallstudie in Guatemala durchgeführt, einem Land mit hoher indigener Bevölkerung und einer Vielzahl unterschiedlicher Kulturen, aber auch mit unzureichender Gesundheitsversorgung und einer langen Geschichte von Bürgerkrieg, Diskrimination und Unterdrückung. Dabei hat das TdLab der ETH Zürich eine multilaterale Zusammenarbeit mit dem nationalen Krebskrankenhaus INCAN, traditionellen Ältestenräten der Maya, und 25 traditionellen Heilern in den Q'eqchi' und Kaqchikel Sprachregionen initiiert. Die Wissenschaftler der ETH Zürich und traditionelle Ältestenräte der Maya ermöglichten verschiedene Workshops mit Doktoren und Heilern, und vergleichende Diagnosen von Patienten. Traditionelle Heilpraktiken für chronische, nicht-infektiöse Erkrankungen und Entscheidungen der Patienten in Hinsicht auf medizinische Leistungen wurden umfassend dokumentiert. Mit Repräsentanten aller teilnehmenden Institutionen und Interessengruppen wurde eine Prozessevaluation durchgeführt.

Die Ergebnisse zeigen, dass der partnerschaftliche Ansatz die Barrieren, welche sich indigenen Patienten in westlichen Institutionen stellen, identifizieren und teilweise verringern konnte. Zusätzlich wurde Vertrauen zwischen teilnehmenden Doktoren und Heilern aufgebaut. In einigen Fällen konnten erstaunliche Heilerfolge der traditionellen Behandlungen dokumentiert werden. Dies führte zu einer Reduktion oder Revision stereotypischer Haltungen von Doktoren gegenüber Heilern, und einer Verbesserung westlicher medizinischer Prozeduren durch erhöhte kulturelle Sensitivität der Doktoren. Traditionelle Heilmethoden profitierten von verbesserten diagnostischen Möglichkeiten und dementsprechend angepassten Behandlungen. Einzelne Doktoren und Heiler arbeiten auch nach Abschluss der Studie weiter zusammen. Ein Vergleich der Ergebnisse in den beiden Sprachregionen illustriert aber auch, dass der Erfolg des Ansatzes stark vom Kontext und einzelnen Teilnehmern abhängt. Wir schliessen daraus, dass ein an lokalen Kontext angepasster, transdisziplinärer Ansatz dazu beitragen kann, den Zugang zu westlichen medizinischen Leistungen zu verbessern, Vertrauen aufzubauen, und wechselseitiges Lernen zu stärken. Dies potentiell sogar in Gegenden mit einem schwierigen gesellschaftlichen Hintergrund. Patientenfokussierte, multilaterale Zusammenarbeit ist daher ein vielversprechender Ansatz, um die Gesundheitsversorgung in medizinisch pluralistischen Entwicklungsländern zu verbessern.

Die cogito foundation finanzierte die Feldarbeit, sowie die lokale Koordination und Reise- und Transportkosten.